

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 33 • Siebter Jahrg.

Stuttgart, 14. Aug. 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase • Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rübstr. 16. Fernsprecher 8300 • Postcheckkonto Stuttgart 6803

Der Bremer Verbandstag

Verbandstage sind Höhen auf dem Wege, den die gewerkschaftlich verbundene Arbeiterschaft geht. Von der Höhe aus wird rücksehend die Strecke geprüft und vorwärtsblickend Gelände und Richtung erforscht. Bremen ist diesmal für unseren Verband die Höhe, an der Halt gemacht wird und von der aus die Vertreterschaft der Mitglieder Rück- und Ausblick hält.

Schon am Sonnabend kamen die Eundboten aus dem Reich in Bremen zusammen. Metallarbeitertagungen haben immer ein besonderes Gepräge. Die Vielgestaltigkeit der Metallindustrie, die die Zusammenschließung von 30 Branchen in unserem Verbandsbedingte, tritt schon rein äußerlich an den Gestalten ihrer Vertreter in Erscheinung. Alle Berufe und alle Gauen Deutschlands sind vertreten. Am Bahnhof begrüßt sie ein mit den Farben der Republik und dem weißroten Streifenbanner der Freien Hansestadt Bremen geschmücktes Schiff. Der Willkommen ist herzlich. Die Vertreter haben Arbeitsgeist mitgebracht; aber es ist unverkennbar, daß alle die Last einer bitteren Zeit drückt. Um so herzlicher ist die Begrüßung der alten Kampfgenossenschaft untereinander. Gerade die Not der Zeit macht es allen zum Bedürfnis, sich mit Gleichgesinnten und Gleichstrebenden zu beraten und die auf den einzelnen Posten im Reich gesammelten Erfahrungen einzusprechen in den großen wegweisenden Plan des Verbandes. Alle Bekanntschaften werden aufgefrischt, neue geschlossen. Viele suchen vergebens alle Streiter, mit denen sie jahrzehntelang Schulter an Schulter gekämpft. Von einem Verbandstag zum andern hat Alter und Tod Lücken in die Reihen gerissen. Das alte Geschlecht unserer Verbandsgründer geht langsam von uns und an ihre Stellen tritt das junge Geschlecht, das es wohl etwas leichter hat, dem aber unter der Last neuer Fragen und Aufgaben auch nichts geschenkt wird. Auch dieser Verbandstag bringt Neulinge in großer Zahl, die sich schnell einfügen in die Kampffront und bald ist der gesamte Trupp gerüstet. Der Verbandstag kann beginnen.

Die Arbeiterschaft Bremens nimmt regen Anteil. Der Handel, der sich nach der Entdeckung des Seeweges in die fernen Erdteile sehr schnell von den Küsten Spaniens und Hollands nordwärts ausbreitete, erfaßte schon vor Jahrhunderten Bremen und schuf großen Reichtum. Neben diesem Reichtum blieb die große Armut, und diese zengte bald den Kampf um Recht und Leben der Besessenen. So sind die streifen Organisationen der Bremer Arbeiterschaft frühzeitig entstanden. Die Bremer Arbeiter zeigen sich des Metallarbeiter-Verbandstages würdig. Der Empfangsabend legt hiervon ein glänzendes Zeugnis ab.

Das Beste, was Bremen bieten konnte, wurde den Metallarbeitern zum Gruß entboten.

Dieser Verbandstag ist besonders ausgezeichnet durch die große Zahl der auswärtsigen Gäste. Kein Bruderverband hat es sich nehmen lassen, durch einen eigenen Vertreter die Grüße zu übermitteln. Das liegt zum ersten daran, daß unser Verband, als die größte Organisation der Welt, eine große Wertschätzung in der Eisernen Internationale genießt. Nun andern aber haben die Vertreter der ausländischen Bruderorganisationen den Wunsch, sich Mühen in Deutschland zu sammeln. Die große Not, in der Deutschland steht, hat neben den Kriegsfolgen ihre Ursache in der Inflation. Die Mehrzahl der Länder, in denen Organisationen der Metallarbeiter bestehen, steht heute mitten in einer Inflation. Was wir schon erfahren und erlebt und woraus wir unsere Schlüsse gezogen, haben die Vertreter der Bruderverbände noch vor sich. Den Arbeitern des Auslandes ist die ganze Schwere einer Inflation noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen, aber die Führerschaft macht sich heute schon Gedanken und versucht zu erforschen, mit welchen Mitteln der Gefahr begegnet werden kann. So glauben die ausländischen Kollegen viel von uns lernen zu können.

Wir haben die schlimmste Inflation gehabt, dessenungeachtet ist es unserm Verband gelungen, die Metallarbeiterchaft verhältnismäßig schnell über die schwerste Zeit hinwegzubringen. Die Unternehmerangriffe konnten zum guten Teil abgewehrt werden. Daß dieses möglich wurde, haben wir der Schulung und Disziplin unserer Mitglieder zu verdanken.

Dem Verbandstag sind bedeutende Aufgaben gestellt. Die Wirtschaftslage Deutschlands, deren Merkmal die schwere Arbeitslosigkeit ist, macht allen Sorge und drückt dem Verbandstag den Stempel auf. Noch viele Fragen müssen geklärt werden. Wie Münzen, die von Hand zu Hand gehen, geben Schlagworte von Mund zu Mund; Worte, die ein Körnchen Wahrheit, aber viel Phantasie besitzen. Hier ist Klärung notwendig. Daneben sind die Fragen des Verbandes zu lösen. Ernste Arbeit, die den Verbandstag eine Woche fesseln wird.

Bremen ist Hafenstadt. Es lockt, auch den Bremer Verbandstag mit einem Hafen zu vergleichen, in den unser Verbandsschiff nach großer Fahrt im wogenden Meer der Zeit einläuft. Die schweren Wogen konnten unserem Verbandsschiff keinen Schaden bringen, trotzdem muß das Schiff in Dock, um überholt zu werden. Wenn das geschehen, damit kann sie wieder weitergehen, die große Fahrt. Am Topf die rote Flagge. Unter ihr zu Kampf und Ziel!

(Verhandlungsbericht folgt in nächster Nummer.)

Jung-Metallarbeiter! Schliesst Euch zusammen! Gründet Jugend-Abteilungen im Deutschen Metallarbeiter-Verband!

Die Waage

Der Gewichtsbestimmung wird bekanntlich die Grundeinheit des Gewichtes, das Kilogramm (kg) zugrunde gelegt. Ein kg ist gleich dem Gewicht eines Liters destillierten Wassers (1 Kubikdekaliter ebdem) bei einer Temperatur von 4 Grad Celsius. Die Gewichtsbezeichnungen sind: Tonne (t) = 1000 kg, Doppelzentner (dz) = 100 kg, Kilogramm (kg) = 1000 g, Heklogramm (hg) = 100 g, Gramm (g) = 1000 mg, Milligramm (mg).

Die Waage ist eine Einrichtung zur genauen Gewichtsbestimmung eines Körpers. Schon in uralter Zeit hat diese, allerdings in sehr einfacher Form, Verwendung gefunden. Der in den letzten Jahren bedeutend gestiegene Wert fast aller Rohstoffe hat die Bedeutung der Waage erheblich ausgedehnt und sie ist ein unentbehrliches Instrument des Handelsverkehrs geworden.

Die oberste Behörde zur Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen, zur Weiterentwicklung und Durchbildung des Maß- und Gewichtswesens, des Eichwesens und dessen ausführlichen Vorschriften ist die Physikalisch-Technische Reichsanstalt für Maß und Gewicht in Berlin. Sie ging aus der Kaiserlichen Normal-Eichungskommission hervor, die im Jahre 1871 gebildet wurde. Im Jahre 1868 jedoch wurde das Maß- und Gewichtswesen in den Bundesstaaten einheitlich geregelt. Das Deutsche Reich besitzt 22 Eichungsaufsichtsbehörden, davon hat Preußen allein 10. Jede einzelne Behörde ist wieder in eine Anzahl Eichämter und Nebeneichämter gegliedert. Abertretungen der Eichordnung werden von den ordentlichen Gerichten verurteilt.

Jede im Handelsverkehr benutzte Waage, und darunter fallen selbstverständlich auch alle Waagen, auf denen die in Lohn oder Auftrag bezahlte Arbeitsmenge abgemessen wird, muß bis zu einer Tragkraft bis 3000 kg alle zwei, und die darüber alle drei Jahre behördlich neu geprüft werden. Die Nichtigkeit der Waage wird durch den Eichstempel bestätigt. Für Kaufgewichtswaagen über 3000 kg Wiegekraft, die in neuerer Zeit mit einem komplizierten genauen Prüfungsverfahren geprüft und geeicht werden, wird ein besonderer Prüfungschein ausgestellt, der ein Jahr Gültigkeit hat. Handgewichtwaagen müssen alle zwei Jahre neu geeicht werden.

Eine Waage wird im allgemeinen als richtig bezeichnet, wenn die Eigenschaften Empfindlichkeit, Beständigkeit und Abweichung der Gewichtsverhältnisse den durch das Eichgesetz gegebenen Bestimmungen genügen, das heißt wenn bei der eichamtlichen Prüfung der Waage die gesetzlich festgesetzte Fehlergrenze nicht überschritten wird. Letztere beträgt nach § 60 der Eichordnung bei ungleicharmigen Waagen $\frac{1}{1000}$ oder 0,6 g für jedes Kilogramm der größten zulässigen Last. Der abweichende Fehler bei der Prüfung einer Kaufgewichtswaage, z. B. bei 5000 kg Wiegekraft, dürfte dann insgesamt 3 kg bis zur höchsten Belastung nicht überschreiten. Im öffentlichen Verkehr, also außerhalb der Prüfung, dürfte diese Waage den doppelten Fehler, also 6 kg, aber nicht mehr aufweisen.

Die verschiedenen Anforderungen nun, die bei Waagen gestellt werden, haben zu den mannigfaltigsten Arten geführt, die man in zwei Hauptgruppen, in gleicharmigen und ungleicharmigen Waagen, teilen kann: Gleicharmige Waagen. Die gebräuchlichste ist die einfache Waagenwaage, auch Kränzerwaage genannt. Weiber ihr kommt die oberhalbige Waage, die sogenannte Tafelwaage, in Frage. Der letzterer Art ist die Bauart Präzisions schon seit Jahren durch die von Vöhringer verdrängt worden, die empfindlicher und einfacher ist. Allgemein dürfte bekannt sein, daß die gewöhnliche Waagenwaage in Bezug auf Genauigkeit und Empfindlichkeit an erster Stelle steht. Deshalb wird

sie auch von Goldhändlern, Apothekern, Chemikern usw. benutzt, für deren Zwecke jedoch noch besonders genau gearbeitet. Zur Prüfung ihrer Empfindlichkeit und Nichtigkeit wird zum Beispiel bei einer solchen Waage mit 1 kg Wiegekraft $\frac{1}{2000}$ oder 0,5 mg für jedes Gramm der größten zulässigen Last zugrunde gelegt. In letzter Zeit werden oberhalbige Waagen mit Neigungsvorrichtung, sogenannte Schnellwaagen, in den Handel gebracht, deren Genauigkeit und Empfindlichkeit durch die Bauart sehr beschränkt ist. Vorläufig bilden sie im gewissen Grade nur ein Herkül der Labentische.

Ungleicharmige Waagen. Unter sie fallen die ungleicharmige Balkenwaage und die einfache Kaufgewichtswaage, die Dezimal-, Zentesimal- und Kaufgewichtswaagen. Im Handelsverkehr sind nach § 65 der Eichordnung zugelassen, nur solche Gattungen von Waagen, welche nach der Theorie und Erfahrung eine Wirksamkeit gewähren, daß sie für denjenigen Zweck des Verkehrs, dem sie dienen sollen, eine dem Grade und der Dauer nach hinreichende Zuverlässigkeit besitzen.

Des beschränkten Raumes wegen seien nun die in den Fabrik- und Mühlenbetrieben meist benutzten Waagen kurz behandelt. An erster Stelle sei die Dezimalwaage genannt, die im Jahre 1821 von dem Straßburger Mechaniker Du Roinet erfunden und 1823 in den praktischen Gebrauch übernommen wurde. Sie ist eine Verbindung von drei Hebeln, das erforderliche Gewicht ist nur $\frac{1}{10}$ der Last (decimus = der zehnte).

Die Zentesimalwaage wird neu nur noch selten gebaut. Benutzt wurde sie meist zum Wiegen großer Lasten. Die Ablesung der Waage ist $\frac{1}{100}$, das erforderliche Gewicht also $\frac{1}{100}$ der Last (centesimalis = der hundertste).

Die Kaufgewichtswaage verdrängt infolge ihrer praktischen Vorteile, bequemen Bedienung und raschen Anwendung immer mehr alle übrigen Arten. Der Wiegebalken hat schon bei den verschiedensten Konstruktionen von Waagen Verwendung gefunden. Ein besonderer Fortschrittsapparat ermöglicht bei besseren Waagen die Stempelung des Gewichtes auf sogenannte Wiegearten, oder es ist ein besonderer Registrierapparat eingebaut, der eine praktische Kontrolle der gleichartigen Massenwägungen bietet. Das Übersetzungsverhältnis der Kaufgewichtswaagen bewegt sich unter 1:10 und geht bis 1:200 hinaus. Waagen bis 10000 kg Wiegekraft sind heute keine Seltenheit mehr. Fast alle Arten der Kaufgewichtswaage sind durch eine besondere Entlastungsvorrichtung vor Beschädigungen der empfindlichen Teile, Messen, Schneiden und Pfannen geschützt. Bei größeren Waagen erfolgt deren Belästigung durch einen elektrischen Motor oder durch Wechsellager. Die Waagenkonstruktion verbessert die Kaufgewichtswaage immer mehr. An ihre Stelle tritt in neuerer Zeit immer mehr die sogenannte Kollauderwaage, die ein unbedingt sicheres Wiegen und eine nicht zu lässende Registrierung des abgemessenen Gutes verbürgen soll. Die Herstellung des Gewichtes ist jedoch bei der letzten Konstruktion noch sehr zeitraubend.

Die Kranwaage wird in den meisten Fällen zum Wiegen großer sperriger Teile benutzt, die sich nur unendlich zu einer anderen Waage befördern lassen. Die Waage wird am Kran aufgehängt, das abzuwiegende Gut wird an dieser mit hochgezogen. Man findet diese Waagen als Zentesimalwaagen mit einem gleicharmigen oder ungleicharmigen Balken und einer Gewichtschale oder, mit einem Kaufgewicht versehen, als Kaufgewichtskranwaage. Letztere ist jetzt schon vorherrschend.

Die automatischen Waagen kommen vorwiegend in der Mülerei und den Lagerhäusern zur Verwendung, wo sie zur selbsttätigen Wertwägung eines immerwährend rinnenden Getreide- oder Mehlstromes dienen. Auch eignen sie sich zur Wertwägung anderer

Simon von Athen oder die Zaubermacht des Geldes

Eine lehrreiche Geschichte

II.

Schon taucht ein neuer Freund auf, der Mlakopf Philia des, der schamlosste unter Simons Tellerlebern. „Das ist der Schuft,“ erinnert sich Simon, „der von mir ein ganzes Landgut und zwei Talente Goldes zur Aussteuer seiner Tochter bekommen hat, weil er meinen Gesang in den Himmel erhob und seine arme Seele verschor, daß kein lebender Schimpan so lieblich singe wie ich. Als ich aber neulich arm und krank zu ihm ging und ihn um Hilfe ansprach, wie es mich der edle Mann mit Schlägen ab. Jetzt wird er wohl eine andere Melodie pfeifen.“ Mit ausgestreckten Händen tritt der Ankommende auf Simon zu und hebt an: „O ihr Unverschämten und Undankbaren! So, nun kennst ihr meinen lieben Simon wieder. Nun ist auch wieder Gnathonides sein Freund und bereit, ihm seinen Wein auszutrinken. Es ist ihm recht geschehen, dem elenden Schmarotzer. Wir, die wir Simons Jugendfreunde und Stammesbrüder sind, halten uns bescheiden im Hintergrunde, wiewohl wir ein viel näheres Anrecht an ihn hätten. Sei mir gegrüßt, edler Simon, mein teurer Freund und Bruder, reiche mir deine Bruderhand zum Grusse! Aber hüte dich vor diesem Habengesinde, vor diesen Schmeißfliegen, die nur so lange deine Freunde sind, wie es bei dir was zu schmausen gibt. Lange, ich bin hierher gekommen, um dir ein Talent Goldes zu bringen, als mir unterwegs gesagt wurde, du seiest wieder zu Reichtum gelangt. So mußt du dich denn mit

meinem guten Willen begnügen.“ Simon fordert ihn auf, näher zu treten, damit er ihm seine Dankbarkeit bezeugen könne. Und er bezahlt sie ihm durch ein paar aufgesehete Zähne mit dem Grabschiff.

Aber schon erscheint ein Dritter auf der Wirtschänke, mit einem mächtigen Schriftstück in der Hand, das er hoch in der Luft schwingt. Es ist der Medner Demias, der sich einstmal Simons Weiler und vertrautester Freund nannte. Als er vor Jahren in Schuldschuld abgeführt werden sollte, kaufte ihn Simon um fünfzehn Talente Goldes los, als aber der Keramite neulich bei ihm um eine Unterstüßung aus der Staatskasse vorstellig wurde, antwortete der Wiedermann, er kenne ihn nicht und er bezweifelte überhaupt, daß der Wirtsteller ein athenischer Bürger sei. Würdevollen Tones, wie es einem Medner geziemt, beginnt er seine Ansprache: „Sei mir gegrüßt, o Simon, du edelste Hirtede deines Stammes, du Schuttpfeiß deiner Vaterstadt, du Hort des ganzen Griechenlands. Schon seit langem warten beide Matakollagen und das gesamte Volk mit Sehnsucht auf deine Mülerei. Um dich würdig zu empfangen und zu ehren, habe ich einen Gesandten mitgebracht, der sich ausschließlich auf deine Person bezieht.“ Und der Medner liest: „In Anbetracht, daß Simon, des Ephetrasdes Sohn, ein Mann ist, der sowohl an Rechtschaffenheit und guten Sitten wie auch an Weisheit und Verstand in ganz Griechenland seinesgleichen nicht findet, in Anbetracht ferner, daß er sich von jeher um das Gemeinwesen hervorragend verdient gemacht hat, daß er an ein und demselben Tage bei den olympischen Spielen im Gaußkampf, im Ringen, im Weitlauf sowie im Rennen mit zwei-, drei- und vierpännigen Wagen den Siegespreis davongetragen hat.“ — Simon unterbricht ihn midend: „Du Schwindler, ich habe ja niemals an den Spielen teilgenommen.“ — in Anbetracht ferner, daß Simon im vergangenen

Materialien, zum Beispiel als Waagschale in Brenneröfen, als Rührwagen in Zementfabriken, als Zementwaage, als Kohlenwaage usw. Auch diese automatischen Wagen unterliegen der eichamtlichen Prüfung.

Außer den Wagen und Gewichtern unterliegen folgende Maße der eichamtlichen Prüfung: 1. Längemaße, Dickenmaße und Flächenmaße, 2. Flüssigkeitsmaße und Meßwerkzeuge für Flüssigkeiten, 3. Fässer, 4. Hohlmaße und Meßwerkzeuge für trockene Gegenstände, 5. Meßmesser, 6. Gaßmesser, 7. Getreideprober, 8. Meßwerkzeuge für wissenschaftliche und technische Untersuchungen. *Waterman*

Neuartige Detektoren

Belabon hat, wie den Berichten der französischen Akademie zu entnehmen ist, kürzlich gefunden, daß immer ein Detektor entsteht, wenn man eine leitende Platte mit fein pulverisiertem Schwefel oder einem anderen Metalloid bedeckt und eine Metallspitze als Gegenkontakt ansetzen läßt. Ganz ähnlich wie die Metallspitze verhalten sich alle den elektrischen Strom nicht leitenden Stoffe, wie zum Beispiel Ebonit, Glimmerpulver, Meisozid, Zinkoxyd, Papier, Seide, Glas, Baumwolle, Öl, Paraffin, Luft usw. Am günstigsten fallen die Ergebnisse aus, falls man an Stelle der Spitze eine kleine Kugel von 1 bis 3 cm Durchmesser oder einen Ring benutzt. Verwendet man gar kein Pulver, das heißt arbeitet man mit Luft als Dielektrikum, so kann man folgendes beobachten: Ist der kürzeste Abstand zwischen Kugel und Metallspitze von der Größenordnung ein tausendstel Millimeter, so geht kein Strom hindurch und man vernimmt ein ununterbrochenes Summen; wenn hingegen der Abstand noch kleiner wird und einen bestimmten unteren Grenzwert erreicht, so daß sozusagen völliger Kontakt ist, hört man überhaupt nichts mehr. Für bestimmte Zwischenwerte des Abstandes, etwa zwischen ein tausendstel Millimeter und völligen Kontakt, hat man Detektorwirkung, das heißt man hört sehr klar am Telefon die radiotelephonische Übertragung. Allein ein solcher Detektor ist außerordentlich unbeständig; eine einfache Neugewinnung genügt in der Tat, daß schon eine Temperaturänderung von 1 Grad hinreicht, um den Abstand um etwa ein tausendstel Millimeter sich ändern zu lassen. Um einen solchen Luftdetektor beständig zu machen, genügt es, eine isolierende Scheibe dazwischenzuschleiben und mit der Kugel solange gegenzudrücken, bis sich im Hörer Empfang einstellt. Die Temperatur kann sich dann ein wenig ändern, ohne daß der Apparat in Unordnung gerät. Die Dicke des Ringes, die etwa 1 Millimeter beträgt, ändert sich bei einer Temperaturschwankung um 1 Grad nur um ein millimontel Millimeter. Der Versuch läßt sich sehr leicht mit Papierstreifen oder Weinringen ausführen. Die Schlussfolgerung aus diesen Versuchen ist also, daß jeder unvollkommene Kontakt Metall-Isoliermittel-Metall einen Detektor darstellt. Es besteht das unvollkommene Dielektrikum aus Gasen oder Flüssigkeiten, so wird der so entstandene Detektor unbrauchbar wegen seiner großen Unbeständigkeit, bis auf die unvermeidlichen Temperaturschwankungen zurückzuführen ist. Durch Verwendung solcher pulverförmiger, fester Stoffe, welche die Elektrizität sehr schlecht leiten, erzielt man beständige Detektoren, die um so wirksamer ausfallen, je geringer ihre Wärmeausdehnungskoeffizienten und je größer ihr Widerstand gegen Zerbrüchen ist (Quarz). *A. Muegg*

Mähige deinen Born; es fallen die Sünden des Bornes erst auf dich; auf den Feind, wenn sie je treffen, zulegt. Zähle dich nicht zu Weisheit, so lange Born dich empört; nur in der Ruhe gedeiht, Menschheit, des Menschen Verdand.

Herder

Jahre bei Acharnae sehr tapfer für unsere Vaterstadt gekämpft und ganz allein zwei Kohorten feindlicher Truppen in die Wanne gehauen hat — ich war in meinem ganzen Leben nicht in Acharnae, ruft Thimon dazwischen —, nicht weniger auch auf viele andere Weise durch Tat und Tat, in Kriegs- und Friedenszeiten dem athenischen Staate ungewöhnlich große Dienste geleistet hat, so ist für auf befehlen und beschlossen worden, unserm erlauchtem Mitbürger Thimon auf öffentlichem Markte eine goldene Bildsäule zu errichten. Ihn mit sieben goldenen Kronen zu krönen und diese Belohnung durch einen Herold zu Werde dem Volke verkünden zu lassen. Dies Gesetz hat in Vorhinein gebracht Demaeas, der Medner, Thimons nächster Verwandter und Schüler. Aber damit sind die Lobeserhebungen des Medners noch nicht erschöpft. Er erzählt, daß er seinen Sohn zu Ehren seines berühmten Verwandten Thimon genannt habe, und als ihm Thimon entgegen, daß er doch weder Frau noch Kind habe, zieht sich Demaeas aus der Patzche, indem er sagt, er werde nächstens heiraten und sein erster Sohn solle Thimon heißen. Nun reißt dem gelehrtesten Manne die Geduld, er erhebt den Szepter und ornat auf Demaeas aus. Dieser will sich schimpfend zur Wehr setzen, aber Thimon ruft wohlwollend: „Das müßte doch sonderbar zugehen, wenn ein Mann, wie ich, der zu Olympia im Faustkampf gesiegt und in Acharnae zwei Kohorten Peloponnesier in die Wanne gehauen hat, wenn ein solcher Mann nicht mit einem einzigen Schurken fertig werden könnte.“ Und er läßt sein Grabschwert niederfallen, bis der Medner blutend und heulend das Feld räumt.

Da naht sich bereits ein vierter Freund, der mit großem Wortschwall Wasserflut und gute Marschlage austrinkt. Es ist der Philosoph Tharastillos, ein Mann, der in den Morgenstunden vor seinen Schülern klugmüthige Reden hält über Tugend und Unsterblich-

Das schaffende Volk

Das schaffende Volk ist das lebendige Volk, das Werte schafft. Nicht jedes Tun ist Schaffen. Wer da Berge von Sand mühsam von der einen Stelle zur andern schleppt und von der andern zur einen zurück, der ist tätig und fleißig, aber kein Schaffender. Schaffen verlangt einen Sinn. Es strebt zu einem Ziele, aber zu einem Ziele, das im Schaffen selber begründet ist.

Wem mag in dieser Hinsicht ein Schaffender für sich. Doch schaffendes Volk ist Volk, das Werte schafft für die Gesamtheit. Die Gesamtheit ist das Ziel, das in der Arbeit des schaffenden Volkes begründet liegt. Und wenn der Kapitalismus den Weg zu diesen Zielen auch verbiegt, wenn er den Weg auch im Bogen, über den Profit hinweg, zum Ziele der Gesamtheit leitet: Volk schafft für die Gesamtheit. Volk kann den Weg seiner Produkte zwar im Heute noch nicht hindern, aber das schaffende Volkes Seele drängt zum geraden Wege zu der sozialen Höhe der Gemeinamkeit. Die schaffende Seele gilt dem Volke nur.

Ob der einzelne in der Werkstatt schafft oder am Zeichentische, ob er im Büro sitzt oder ob er Schiffe über das Meer führt, wer da schafft um des Schaffens willen, aus einem großen sozialen Gefühle heraus, der ist vom schaffenden Volke.

Das Schaffen des Volkes trägt deshalb einen großen genialen Gedanken in sich. Schaffendes Volk ist schöpferisches Volk. So wie zum Schöpferium das selbstlose Aufgehen in dem Werte gehört, so gehört auch zum Wesen des schaffenden Volkes das freie Sichentwerfen an einen Gedanken, an den sozialen Gedanken der Gemeinamkeit.

Damit liegt im schaffenden Volke eine große Pflicht zur Gestaltung begründet. Die schaffende Seele drängt zum Ziele der Gemeinamkeit. Die Seele des schaffenden Volkes verlangt vom Schaffen einen großen sozialen Sinn. Aber die kapitalistische Wirtschaft zwingt das schaffende Volk so oft von dieser großen Auffassung des Schaffens hinweg zum eigensten Kampfe, zum wirtschaftlichen Kampfe um die Existenz. Um das Selbstverständliche muß noch geringere werden. Es strebt die Seele auf zum freien Schaffen eines freien Menschen für ein freies Volk. Aber die vielerne Not drückt die strebende Seele hernieder. Der erzwungene Kampf um das eigene Recht lähmt den sozialen Schwung.

Dennoch gibt der erzwungene Kampf um das eigene Recht dem sozialen Schwunge Vorkommen. Wer schläft und träumt, der kann niemals eine freie Seele fühlen. Der Kampf ist der Freudebringer der Freiheit, und je stärker der organisierte Kampf um die Freiheit, desto mehr befreit er den Menschen von all dem lähmenden, das wirtschaftliche Unterdrückung bedeutet.

Darum darf der wirtschaftliche Kampf um das eigene Recht aber auch niemals Selbstzweck sein. Er muß ein Stück sein der höheren Aufgabe. Er muß sein ein Glied zur sozialen Befreiung des Schaffens. So wie der nicht ein Glied ist des schaffenden Volkes, der nur kapitalistisch denkt und seine Arbeit nur einstellt auf kapitalistische Ziele, so ist auch der nicht ein Glied des schaffenden Volkes, dessen ganzes Denken und Handeln sich nur um das eigene Ich konzentriert. Der wirtschaftliche Befreiungskampf ist ein Kampf um die Befreiung des schaffenden Volkes, wenn er zugleich die Gestaltung des Lebens zur sozialen Arbeit zum Ziele hat.

Was heute nicht ist, soll morgen werden. Wenn das Wesen des schaffenden Volkes heute noch Streben nach Gemeinamkeit ist, so soll die Arbeit von morgen wahrer, ungetriebener Dienst an der Gemeinamkeit sein. Ohne den Umweg über den Profit soll das ganze Schaffen

zeit und die Gemeinamkeit als das Ideal eines Weltweisen hinstellt, der aber bei sinkender Sonne an den vollen Tischen seiner reichen Gönner sitzt, wo er wie ein Stoppogel über die Speisen herfällt und um die größten, lechersten Portionen kämpft, als ob es um seiner Seelen Seligkeit und um die höchsten Güter gehe. Mit hochtrabenden Worten, in der Haltung eines weltverachtenden Philosophen, wendet er sich an seinen einflussigen Wohlthäter, dessen Gastesfreundschaft er jahrelang ausgenutzt hat: „Nicht aus eigennütigen Beweggründen komme ich zu dir, o Thimon, nicht mit einem lusternen Seitenblick auf dein neuergewonnenes Gold gleich leeren Gläsern, die dich aufgeschicht haben, um wieder bei dir zu schmökern. Ich bin ein Freund der Gemeinamkeit, für mich ist, wie du weißt, ein Stück trockenes Brot eine ausreichende Mahlzeit, Zwiebel und Kresse genügen mir als Beispeise, ein Körnchen Salz ist der lecherste Nachtisch. Mein liebstes Getränk ist klares Quellwasser, und dieser alle Bettlermantel, den ich trage, ist mir lieber als das schönste Purpurreid. Was sollte ich also mit dem Golde, das du mir schenken willst, anfangen? Ich komme nur um deinnetwillen, Freund Thimon, um dich zu warnen und um zu verhüten, daß das Gold, das ich ihm mit und gefährlichste aller Dinge, dich ins Verderben stürzt. Wenn ich dir also raten soll, so tue dein Gold von dir. Wird es unverzüglich ins Meer, dort wo das seichte Wasser ist, wirf es hinein, wenn niemand zugegen ist, als ich allein. Oder aber verkenne dein Geld an die Armen; gib diesem ein paar Pfennige, jenem ein paar Dreier und dem Dritten eine Handvoll Denare, ein Philosoph wie ich darf wohl etwas mehr erwarten. Ich für meinen Teil will zufrieden sein, wenn du mir meinen ledernen Mantel mit Gold füllst, der doch nicht mehr als zwei Schffel faßt. Denn es geziemt einem Philosophen, mäßig zu sein in seinen Begierden und wenig zu bedürfen und

direkt dem Ganzen gelten. Das ist aber nur möglich, wenn die Gemeinschaft die Trägerin der Wirtschaft ist.

So bindet sich im Schaffenden Wille der Kampf um den Tag mit dem Morgen um den neuen Morgen und nur, wo diese Einheit von Recht und Aufgabe vorhanden, nur da ist das echte großartige Wesen des Schaffenden Volkes.

Wo dieses schöpferische Wesen fehlt, da ist nur Vegetieren. Da ist Stillstand. Da ist Dämmerung. Schaffendes Volk ist ein hoher ethisch-sozialer Begriff. Und wenn Menschen tausendmal „schaffen“, es ist nicht das, was wir stolz schaffendes Volk nennen, wenn diese ethisch-soziale Seele fehlt.

Du und wir alle! Und vorwärts, daß Arbeit Menschentum und Freiheit wird! Das ist die schmelzende Seele des wahren schaffenden Volkes. Und nur wer sich mit ihm verbunden und zu ihm gehört fühlt, ist ganzer, großer, freier, schöpferischer Mensch.

Brief aus Bolivien

Ein früheres langjähriges Verbandsmitglied, das sich längere Zeit in Bolivien aufhielt, schreibt uns: Die industrielle Entwicklung des Landes steckt noch in den Kinderschuhen, namentlich was die Metallindustrie anbetrifft. Abgesehen von einigen kleinen Unternehmungen, Gießereien mit angeschlossener Fertigfabrikation, in der Hauptstadt La Paz und einiger größerer Orte ist von einer Industrie so gut wie gar keine Rede. Die einzigen Industrieanlagen sind die gewaltigen Zinn- und Silberminen, woran Bolivien außerordentlich reich ist. Diese Minen befinden sich fast ausschließlich in den Händen ausländischer Kapitalisten. Die Ausbeute geht nach dem Urstande zur Weiterverarbeitung, ein sehr großer Teil davon nach Deutschland. Im Lande selbst wird so gut wie nichts verarbeitet. Die Löhne auf diesen Minen sind nicht sehr hoch. Ein gelernter Schlosser, Dreher oder Schmied verdient nicht mehr als 5 bis 6 Bolivianos täglich (1 Bol. = 1,40 Reichsmark) bei achtfündiger Arbeitszeit. Der Achtstundentag ist gesetzlich eingeführt. Den Lebensverhältnissen entsprechend ist das sehr wenig, da alle Waren, namentlich Welleibungsgegenstände, sehr teuer sind. Dabei muß man beobachten, daß die meisten Minen keine einheimischen Arbeiter einstellen wollen, wenn nicht gerade als Facharbeiter. Man arbeitet lieber mit Indianern als mit Weißen. Deshalb findet man auf allen Minen neben den weißen Bolivianer in erster Linie Indianer, die den Hauptteil der Belegschaft darstellen. Die Indianer oder Indios, wie man sie hier nennt, verdienen 1 bis 1,50 Bolivianos täglich. Es ist erstaunlich, wie diese Indianer leben. Ihre Nahrung ist Mandioca (eine Wurzel), aus deren Mehl sie auch ihr Brot bereiten, dann Mais, getrocknetes Fleisch und Kamamild. Als Kleidung tragen sie Sommer und Winter den „Poncho“ und selbstgefertigte Sandalen. Ihren „Mancho“, worin sie mit der ganzen Familie hausen, sehr häufig zwei oder drei Familien zugleich, bauen sie selbst aus Lehm und einigen Tafeln Weißblech als Dach. Bei dieser Lebensweise kann es nicht wundernehmen, daß die Indianer für 1 Bol. täglich arbeiten können und die Kapitalisten lieber drei oder vier Indianer beschäftigen als einen Weißen. Dabei kann nicht einer der Indianer lesen und schreiben, und nur sehr wenige sprechen spanisch. Sie reden ihre eigene Sprache, „Aitchua“, genannt, so wie die Indianer ihrem Stamme nach auch genannt werden.

Man muß staunen über die Natur der Indianer, die mit ihren Leinwas tag- und wochenlange Wege in 4000 und 5000 Meter Höhe, auf fast ungangbaren Pfaden, wo selbst das so ausdauernde Maultier

nicht über seinen Nanz hinaus zu sorgen.“ Ximon heißt den würdigen Mann näher treten und das Gold in Empfang nehmen, aber statt des Goldes teilt er Siebe mit dem Spaten aus, so daß der Philosoph wie ein geheimer Hofe davonläuft.

Es dauert nicht mehr lange und es füllt sich das Feld mit Menschen. Von allen Seiten eilen die Athener herbei, um ihren berühmten Mitbürger Ximon zu begrüßen und zur Rückkehr in seine Vaterstadt aufzufordern. Niemand denkt an seinen eigenen Vorteil, alle sind uneigennützig und werden lediglich aus Idealismus um die Freundschaft des edlen Mannes. Leider hat Ximon hierfür kein Verständnis: er stellt sich auf einen Hügel und begrüßt seine Mitbürger mit einem Steinwagel, so daß sie mit blutigen Köpfen und schmerzhaften Weulen die Flucht ergreifen.

So endet die Mär von Ximon, dem Athener, der aus einem Menschenfeinde und Hohnstücker ein Menschenverächter und Menschenhasser wurde, weil er die schmerzliche Erfahrung machen mußte, daß seine Zeitgenossen den Wert eines Menschen nach dem Gelde beurteilten, das er besitzt. Wer möchte behaupten, daß unsere Zeitgenossen, die Durchschnittsmenschen der Gegenwart, einen anderen Maßstab anlegen? Trotz der christlichen Sittenlehre, die fordert, daß man den Wert eines Menschen in seinem Innern, nicht in Außerlichkeiten suchen soll, trotz des modernen Grundgesetzes, daß die Arbeit Wert und Würde verleiht, wird ein Mensch, der Geld hat, unbestimmert, woher es stammt, höher gewertet, als der Arme, der gegen großen Lohn im Dienste des Kapitals front. Erst der Sozialismus, der die Ausbeutung des Menschen befragt, der den Gegensatz zwischen bergeshohem Reichtum und abgrundtiefer Armut aus der Welt schaffen wird, erst die sozialistische Wirtschaft und Gemeinschaft wird die gleiche soziale Wertung zu einer Tatsache machen.

versagt, zurücklegen. Mit 20 und mehr schwer beladenen Lamas habe ich sie häufig in Schweinfelder Höhe mit einer Sicherheit dahinziehen sehen, als befänden sie sich auf bestgepflegter Landstraße.

Ein schwerer Nachteil macht sich noch für jeden, namentlich sehr nach Bolivien gekommenen Europäer unangenehm bemerkbar, nämlich die gewaltige Höhenlage. Fast alle Minen befinden sich auf über 3000 Meter Höhe und einige über 4000 Meter, ja, Caracoles, die größte aller bolivianischen Minen, liegt 5100 Meter hoch. Selbst die Hauptstadt La Paz liegt 4000 Meter hoch. Ein Europäer, der nicht schon geraume Zeit in Bolivien anwesig gewesen und an große Höhen gewöhnt ist, kann auf den Minen schlecht vorwärts kommen.

Von einer Organisation unter den bolivianischen Arbeitern ist keine Rede. Wohl bestehen einige Anstöße unter den Angestellten und Beamten, die aber durchweg wirtschaftsfeindlichen und patriotischen Charakter tragen. Die einzige Arbeitergruppe, bei der man von einer Organisation sprechen kann, sind die Eisenbahner. Allerdings sind hier die Mehrzahl der Arbeiter und Angestellten Ausländer. Der Eisenbahnerverband trägt mehr syndikalistischen Charakter und hat schon verschiedentlich Wirtschaftskämpfe mit dem englischen Eisenbahnkapital ausgetragen.

Alles in allem ist Bolivien noch ein sehr junges Land, das erst am Anfang seiner Entwicklung steht. Für einen europäischen Industriearbeiter ist hier ein schweres Fortkommen. Erich Giesch.

Der Brotherr

Es ist überaus bezeichnend für die Auffassung, die unsere heutige Gesellschaft von der Arbeit hat, daß man immer wieder vom Arbeitgeber als dem Brotherrn liest. Das Zentrum der ganzen Welt ist danach der Wagen, und Arbeit hat danach die eine vornehme Aufgabe, dem Wagen zu dienen.

Nun ist das Wirtschaftsleben unserer Zeit allerdings so beschaffen, daß die Arbeit praktisch der Erhaltung der Existenz dient. Freude am Schaffen können nur noch einige haben. Im allgemeinen hat der Kapitalismus das Arbeitsleben mechanisiert, so daß die Arbeit Last ist, so mühsal verdirbt, daß Arbeit nicht um ihrer selbst willen, sondern des Erwerbs, der Lebensunterhaltung wegen geschieht.

Die Tuberkulose

ist, in hohem Grad begünstigt durch die Ernährungs- und Wohnungsnot und die Erschütterungen der Volksgesundheit in den letzten zehn Jahren, immer noch außerordentlich verbreitet. Es ist darum alles, was zur Aufklärung über sie und zu ihrer Bekämpfung geschieht, auf wärmste zu begrüßen. Eine ausgezeichnete kleine Schrift „Die Tuberkulose, ihre Ursachen und Bekämpfung gemeinverständlich dargestellt“ ist kürzlich von einem erfahrenen Fachmann, Prof. Dr. Bürger in Düsseldorf, im Verlag von Erich Deutscher, Dresden-N. 16, erschienen. (Preis bei 40 Seiten nur 6 Pf.) In dem Kapitel über die Verhütung wird der erwachsenen Jugend eingeschärft: „Es kommt darauf an, die Freizeit gesundheitsgemäß durch Bewegung in freier Luft, Schrebergärten usw. auszunutzen und nicht durch Aufenthalt in rauchigen Wohnräumen, Kaffees, Kinos, Tanzböden, durch den unmäßigen Genuß von Alkohol und Zigaretten die Gesundheit schädlich zu untergraben.“ Unter den mittelbaren Maßnahmen, welche der Tuberkulosebekämpfung dienen, wird neben anderem getoht mit vollem Recht — Beschränkung des Schnapskonsums genannt. Dr. H.

Dann erst wird der Vers des altgriechischen Dichters Hesiod: „Nicht die Arbeit schändet, sondern die Arbeitsscheu, denn der ist bei Göttern und Menschen verhaßt und verachtet, der gleich den Droschken das Gewicht der fleißigen Mienen aufzehrt in Faulheit“ zur Wahrheit werden.

Franz Lauffötter f.

Wischarin Hedschin

Von einer afrikanischen Reise

Vor einer Reihe von Jahren trieb ich mich einmal im nördlichen Rubien herum. Dabei kam ich auch mit einem Eingeborenstamme zusammen, dessen Namen ich, immer in Verbindung mit einem andern, oft von Beduinen gehört hatte, wenn sie ihr Leibthema: Meiten und Keltiere, erbrühten. Wischarin-Hedschin hieß das Doppelwort. Wischarin ist der Name des Stammes und Hedschin ist die Bezeichnung für die beste Rasse von Meitenkamel, die es gibt, und die einzig und allein nur von diesen Rubiern gezüchtet wird. Wahrscheinlich schon seit vielen hundert Jahren; denn das erzielte Züchtungsprodukt ist ein Tier, das geradezu Unglaubliches an Geschwindigkeit und Ausdauer bei äußerst geringen Ansprüchen an Futter und Wasser leistet und dazu die bei einem Kamel, dieser Verkörperung der Dummheit und Sägigkeit, seltsam anmutenden Eigenschaften besitzt, flug und schön zu sein. Ein muskulöses-schlanker Bau, kleiner Kopf mit verständigen und feurigen Augen zeichnen diese Tiere aus und, das untrügliche Kennzeichen der Raschheit, ein samtartiges Fell von maußgrauer Farbe. Bei allen anderen Kamelrassen bleibt die Grundfarbe immer braun. Ausgezeichnet ist ein Hedschin allerdings auch durch seinen Preis; 1912 schwankte er zwischen drei- und fünftausend Mark — Summen, die die unter den

Sozialpolitik des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände

Auf der letzten Sitzung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, die am 18. Mai in Berlin stattfand, wurde die Erwerbslosigkeit der Jugend behandelt. Regierungsrat Dr. Strunden vom Reichsarbeitsministerium behandelte die Frage vom Standpunkt des Gesetzgebers, während Direktor Raffeleiner-Düsselbort die Frage unter dem Gesichtspunkt der Berufshilfe und Jugendpflege betrachtete. Nach längerer Aussprache wurde folgende Entschliessung angenommen:

Der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände bittet die gesamte deutsche Öffentlichkeit, den Gefahren, die in der Erwerbslosigkeit so vieler Jugendlicher liegen, ernsthafte Beachtung zu schenken und sich für alsbald zu treffende Maßnahmen einzusetzen, die geeignet sind, die Not der erwerbslosen Jugend zu mildern und ihr die Aufnahme der Arbeit zu erleichtern.

Im besonderen fordert der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände alle zuständigen öffentlichen Stellen auf, die Einrichtungen der Berufsberatung auszubauen und in ihrer Wertigkeit zu heben; weiter für die erwerbslosen Jugendlichen — und zwar auch für diejenigen, die die Voraussetzungen der Erwerbslosenfürsorge nicht erfüllen — Beschäftigungsmöglichkeiten, Umschulungs- und Fortbildungsmöglichkeiten zu schaffen, wobei auf das Beispiel einiger Städte, wie z. B. Düsseldorf und Frankfurt a. M. sowie auf die Vermittlung von Jugendlichen in die Landwirtschaft hingewiesen wird.

Die Aufnahme in die Arbeit sollte weitgehend durch Erwerb von Gehältern, der Arbeitsaufnahme, durch unentgeltliche Verzeihung von geeigneten Mängeln bei der Vorbereitung und Schulung für die Arbeit gefördert werden, wobei die praktische Schulung der Jugendlichen für das Leben besonders zu berücksichtigen ist.

Der Reichsausschuss beklagt es als dringend notwendig, daß die zur Jugendpflege an erwerbslosen Jugendlichen geschaffenen Einrichtungen der Jugendverbände und der öffentlichen Träger der Jugendwohlfahrt durch mehr Mittel als bisher unterstützt werden.

Endlich bittet der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände die Reichsregierung dringend, auf eine baldige Vorlage des Berufsausbildungsgesetzes und auf eine schnelle Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes hinzuwirken.

In der Nachmittagsitzung sprach Berufsschulärztin Frau Dr. Nagam über die Ausbehnung der schulärztlichen Tätigkeit auf die berufsschulpflichtige Jugend. Es wurde zu diesem Punkt folgende Entschliessung angenommen:

Für die Mehrzahl der Jugendlichen hört die systematische ärztliche Kontrolle mit ihrer Schulentlassung und damit in einem Teilabschnitte auf, in dem sich die letzte wichtige leibliche und geistige Entwicklung des Jugendlichen vollzieht. Krankheiten in den Entwicklungsjahren — besonders die Tuberkulose — Überanstrengungen in der Berufsarbeit, die weitaus geringere Möglichkeit des Zehelns ober jugendlichen Arbeiters, sich wie während der Schulzeit täglich und fähig genügend erholen zu können, erfordern zur Abwehr aller dieser gesundheitlichen und damit auch geistigen und sittlichen Gefahren eine gründliche ärztliche Beaufsichtigung für die berufsschulpflichtige Jugend. Wiederholte ärztliche Untersuchung und Beratung, wobei Mädchen — besonders bei Reihenuntersuchungen — nur von Ärztinnen untersucht werden sollten, erscheint für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren besonders wichtig.

ahnungslosen Europäern verbreitete Ansicht von der Armut der Wüstennomaden etwas richtigstellen könnten.

Was Mutter Natur der Erscheinung dieser Kamele an Anziehendem gegeben hat, scheint sie allerdings den Fischern entzogen zu haben. Sympathisch ist der Einbruch der Fischarmeute wirklich nicht. Sie sind von erschreckender Magerkeit, haben Arme und Beine wie Spazierstöcke, einen von Fett, Schmutz und Ungeziefer starrenden Wuschelkopf und aschfarbige, Wildheit und Lüge ausdrückende Gesichter. Aber rührend und fesselnd ist die Art des Umganges mit ihren Tieren, deren Wohlergehen und Pflege einfach Sinn und Inhalt ihres Lebens ist. Ich beobachtete einmal eine Fütterung. Da lauerte der Fischarin auf dem Boden, rechts einen Sad mit Datteln, links einen mit Hirse und vor sich ausgebreitet ein großes weißes Tuch, auf das er vier gleichgroße Haufen von Datteln und Hirse machte. Etwa zehn Meter entfernt standen im Galbkreis seine Kamele und schauten ihm aus verlangenden, klugen Augen, aber ohne jedes Drängen und fast bewegungslos zu. Dann klangen vier Namen in gutturalem Nubisch, und vier Tiere kamen mit ihrem graziösen Gange heran, jedes ging an seinen ihm anscheinend wohlbekannten Platz, hinter vor dem Häufchen nieder und begann ohne Hast zu fressen. In halbklaren Töne sagte der Fischarin einem jeden einige liebevolle Worte, die mit lechhaftem Spielen der Ohren und leisem Schnauben beantwortet wurden. Als das letzte Körnlein sauber weggenommen war, gingen die vier in den Kreis ihrer Kameraden zurück, der Mann machte vier neue Haufen, ließ vier neue Namen und das fast lautlose und in seiner Eigenart so seltsam anziehende Spiel wiederholte sich, bis auch das letzte Tier sein Teil bekommen hatte. Dann klopfte der Fischarin in die Hände, und in sturmähnlichem, wiegendem Galopp schossen die herrlichen Tiere in die Freiheit der sonnenklimmenden Wüste hinaus. Arthur Geyer.

Der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände fordert deshalb alle wichtigen Träger der Berufsschulen auf, mit den Krankenkassen, der öffentlichen und freien Wohlfahrt dafür zu sorgen, daß alle Berufsschüler und -schülerinnen schulärztliche Aufsicht und Pflege genießen.

Jugendtreffen in Rathenow

Die Berliner und Rathenower Metallarbeiter-Jugend hielt am 16. und 17. Juli in unserer Stadt, die durch ihre optische Industrie einen Welt Ruf erlangt hat, ein Jugendtreffen ab. Gute Vorarbeit war geleistet worden. Am Sonnabend abend versammelten sich am Hauptbahnhof eine Schar Jungs und Mädchen, über deren Köpfen ein rotes Fähnlein mit der Aufschrift: „Metallarbeiter-Jugend Rathenow“ im Winde flatterte. Nach einigem Warten ließ der Zug polternd in den Bahnhof ein. Drei Weib-Grüße wurden geschickt, dem ein herabhaftes Handschütteln folgte, das in jedem das Gefühl innigster Zusammengehörigkeit erweckte. Nun bildete sich ein Zug und unter den Klängen unserer Kampflieder zog die junge Schar mit ihren rot leuchtenden Fahnen durch die Straßen der Stadt zum Gewerkschaftshaus.

Zur Einleitung dieses Treffens fand abends im Garten des Gewerkschaftshauses eine Jugendfeier statt, wo die Berliner und Rathenower Jugend ihr Können zeigte. Den Höhepunkt erreichte die Feier durch die Aufführung einer Szene aus Tollers „Maschinenstücker“, die von den Berlinern in ganz hervorragender Weise zum Vortrag gebracht wurde. Die Veggelungsanfrage hielt der Bevölkerung die Verwaltungsstelle Rathenow, Kollege Gellat. In seiner Rede wandte er sich an die werktätige Jugend, die er aufforderte, gemeinsam mit den älteren Kollegen zu kämpfen, und zu streben für die Ziele und Aufgaben des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Für Sonntag war eine gemeinsame Wanderung vorgesehen. Schon längst hatte die Siegerin Sonne die dunkle Nacht vertrieben und sandte einige leichte Strahlen in den Garten des Gewerkschaftshauses, in dem frühzeitig die Jugend zur gemeinsamen Fahrt riefte. Schlag 7 Uhr ging die Fahrt an. Ein letzter Gruß den freundlichen Quartiergebern und singend zieh'n wir aus dem Städtchen. Nach etwa zweistündiger Wanderung durch herrlichen Laub- und Kiefernwald war das Ziel der Wanderung, der Fischsee erreicht. Nun wurde zuerst die Magenfrage gelöst. Dann wurde gebadet, gespielt, gesungen und getanzt, ein jeder freute sich nach seiner Art des sonnigen Tages. Stunde um Stunde verging und ehe man sich's verfaß, waren die köstlichen Stunden des Tages dahin und es mußte zum Aufbruch gerüstet werden. Froh und befriedigt von den Erlebnissen des Tages zog die junge Schar nach Rathenow. Tieser und tiefer war die Sonne gesunken, als endlich der Hauptbahnhof erreicht war. Dann noch einige Minuten und die Stunde des Abschieds war da. Die Berliner Jugendkollegen kletterten in die Abteile des wartenden Zuges, dann setzte er sich in Bewegung. Drei Weib! Klang es aus dem Munde der Fahrenden und weiße Taftentücher flatterten lustig im Winde, die den Rathenowern die letzten Abschiedsgrüße entgegenbrachten, bis der Zug in der Abenddämmerung ihren Weg einschwand. Das war ein prächtiger Tag, der uns lange in Erinnerung bleiben wird.

G. Fischer, Rathenow.

Bei uns überwiegt heute noch die intellektuelle Ausbildung, besonders auf den höheren Schulen, zum Schaden der Charakterbildung. Geyer.

Mißverständnis. „Was! Sie stehlen Löffel in meinem Restaurant und entschuldigen sich damit, daß es ein Mißverständnis gewesen ist. Was verstehen Sie denn unter dem Mißverständnis?“ — „Was ich darunter verstehe“, antwortete der Gast, der beim Stellen erwischt worden war und die gestohlenen Löffel wieder herausgeben mußte, „ich dachte, sie wären aus Silber, entdeckte aber zu spät, daß ich mich getäuscht habe.“

Bourgeois Tschiffcherin. Eine ergötliche Anekdote erzählte Tschiffcherin (sowjetrussischer Volkskommissar) auf dem Wankett, das kürzlich Briand ihm zu Ehren veranstaltete. Als er auf der Reise nach Marzelle aus dem Bahnhof trat, sah er sich einem Bettler von wenig vertrauenerweckendem Aussehen gegenüber, der um ein Almosen bat. Tschiffcherin ging an dem Zubringlichen vorüber, ohne ihm etwas zu geben. Darüber ergrimmte der Bettler und schimpfte mit den gemeinsten Ausdrücken hinter dem davonschreitenden Volkskommissar her. „Warte nur, du verfluchter Bourgeois, wir werden dich ansprechen“, schrie er. „Wah werden wir auch in Frankreich Sowjets haben und dann wirst du was erleben, mein Junge.“

Schlagfertig. Prinzipal (zum Buchhalter): „Was für eine Art ist denn das, bei Ihrer Arbeit zu pfeifen?“ — Buchhalter: „Seien Sie froh, daß ich bei dem miserablen Gehalt noch so vergnügt bin.“

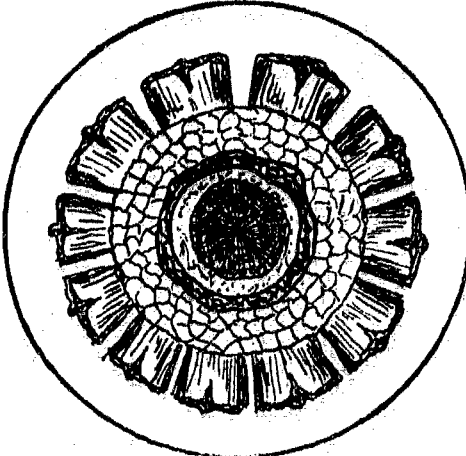
Jugendlicher: Warum hast du denn die Äpfel gestohlen? Angeklagter: Ich habe die Äpfel nicht gestohlen. Jugendlicher: Aber der Schuhmann hat dich doch gesehen! Angeklagter: Aber ich habe den Schuhmann nicht gesehen. (Aus „Bund“.)

Das sichtbare Unsichtbare

Von Carl Kroneker

Mit Abbildungen nach Originalaufnahmen aus dem „Mikrobiologischen Institut“ in Wien von Dozent Oswald Schild (Wien)

So paradox die Sache klingen mag, so selbstverständlich ist sie. Zwei Wissensgebiete können das Recht einer derartigen Umschreibung für sich in Anspruch nehmen: Die **Äbnologie** und **Mikroskopie**. Beide haben, trotzdem sie sonst wesentlich voneinander verschieden sind, eines gemeinsam: Das **Sichtbar** machen eines geheimnisvollen Unsichtbaren. Dem Unsichtbaren haftet ja immer der Nimbus des Geheimnisvollen an. Dieses Geheimnis zu lüften, blieb der Wissenschaft vorbehalten. Sie hat ihre Aufgabe mit Hilfe der beiden vorgenannten Hilfswissenschaften, die sich in staunend kurzer Zeit zu selbständigen Wissenszweigen entwickelt haben, gelöst.



Querschnitt durch den Stengel eines australischen Schachtelhalmes (100fach vergrößert)

Im nervenschlaffen, betäubten Körper. Durch die Entdeckung **Röntgen**s aber wurde es mit einem Male möglich, das pulsierende Herz im lebensfrischen Körper ohne Beeinträchtigung oder Schädigung des betreffenden Menschen zu beobachten und zu studieren. Das Scheinbar für immer Unsichtbare wurde mit einem Male sichtbar.

Wenn wir noch weiter zurückgehen, so bis um die Zeit von 1750, da stießen wir auf Namen, wie **Johann Nöfel vom Rosenhof**, **Vedermüller**, **Sichhorn** usw. Mit Hilfe ihrer Mikroskope entdeckten sie im Wasser allerlei abenteuerrische Formen, die nimmer so recht in die Reihen der bekannten Lebensformen passen wollten. Ihre Beschäftigung, die sie eigentlich selbst nicht recht zu denken wußten, nannten sie beispielsweise „**Insektenbelustigungen**“ (Nöfel vom Rosenhof, Miltenberg 1752) und „**Mikroskopische Augenergehungen**“ (Vedermüller, Nürnberg 1760). Die ihnen unbekannteren Formen zeichneten

Sparen und einschränken!

Die Jahrestagung der westdeutschen Industrie hat nach außen hin dadurch an Bedeutung gewonnen, daß der Herr Reichswirtschaftsminister in eigener Person dort erschien und in der Begrüßungsverammlung das Wort ergriff. Die ganze deutsche Presse berichtete zum mindesten im Auszug darüber:

„Wir haben uns zuviel daran gewöhnt, auszugeben, ohne entsprechend einzunehmen. Wir betrachteten die erhöhte Einfuhr aller möglichen Bedarfartikel als einen Gradmesser für unsere fortschreitende Vormärzentwicklung in zivilisatorischer und kultureller Beziehung. Denken wir daran daß unsere flüssigen Mittel knapp sind; uns fehlen die Spargroschen des kleinen Mannes. Nur die allergrößte Sparsamkeit in allen Kreisen unseres deutschen Volkes kann die deutsche Wirtschaft wieder vorwärts bringen. Ausländische Kredite sind ein Gift, aber kein Heilmittel. Meine Herren, ich wiederhole, sparen und immer wieder sparen, im Kleinen wie im Großen.“

Das Sachblatt der westdeutschen Industrie brachte die Rede wörtlich überm Strich. Unterm Strich stand zur selben Zeit zu lesen:

„Unsere Freunde in S. hatten es sich nicht nehmen lassen, anlässlich unsere. Jahrestagung ein gemüthliches Beisammensein — aber was sage ich — nein einen hochfeudalen Abend mit nicht nur glänzenden Darbietungen, sondern auch mit leiblichen Genüssen von außerordentlicher Raffinesse zu arrangieren. Sie hatten gezeigt, daß auch bei schweren Zeiten der Sinn für echt deutsche Gejelligkeit nicht verloren zu gehen braucht — — —“

Wie ein Löwe hatte der Syndikus, Herr L. vom Verband der Maschinenfabriken, bei den Lohnverhandlungen vor dem Schlichter

sie auf und gaben sie unter den vorgenannten Namen als **Wilderwerke** aus. Diese Männer, die ihre Tätigkeit mehr als **Spielerel** betrachteten, hätten es zustande gebracht, Unsichtbares, dem Auge Verborgenes, sichtbar zu machen. Allerdings konnten sie nicht ahnen, daß ihre **beimütliche Spielerel** ein Jahrhundert darauf eine Entdeckung nach der anderen im Gefolge hatte.

Namen wie **Schwann** und **Schleiden**, ersterer Entdecker der tierischen und letzterer der pflanzlichen Zellen, ragen, Marksteinen gleich, auf der Straße des wissenschaftlichen Fortschritts empor. Der Nachwelt unvergessenlich wird die epochenmachende Entdeckung des **Tuberkelbazillus** durch **Robert Koch** bleiben. Mit einem Male entstanden völlig neue, bisher unbekannte Wissenschaften, die mächtig emporblühten: Die **Bakteriologie**, die **Gewebelehre**, **Gesundheitslehre** usw. Durch diese durch das **Mikroskop** entstandenen Wissenschaften wurden der **Heilkunde** ungeahnte Perspektiven eröffnet. Eine weitere selbständige Wissenschaft, die langsam aus dem Verborgenen heranstieg, ist die **Mikrobiologie**, die es sich zum Ziel setzt, in besonderen Laboratorien mit Hilfe des **Mikroskops** die Gesamtheit der unsichtbaren Lebensformen der Welt des kleinsten zu erforschen.

Der bekannte österreichische Biologe Dozent **Oswald Schild** hat in Wien in dem unter seiner Leitung stehenden „**Mikrobiologischen Institut**“ eine solchwissenschaftliche Forschungsstätte von internationalem Ruf geschaffen. Mit den modernsten Hilfsmitteln u. Apparaten ausgestattet, sind aus ihrem Schoße eine Reihe vielseitiger fachlicher Entdeckungen hervorgegangen.

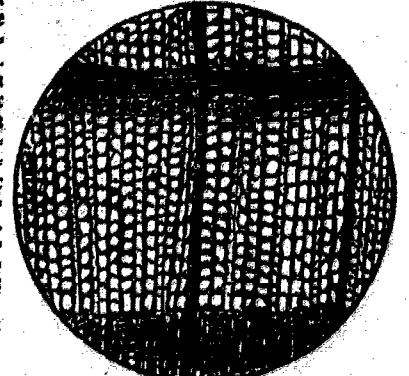
Vor allem stellt aber Dozent **Oswald Schild** sein Institut auch in den Dienst der **Arbeiterbildung** und führt seine Besucher mit klaren Erklärungen durch die Welt des sichtbaren Unsichtbaren.

Staunend steht der Laie vor den Wundern der Natur. Er reißt sich die Augen, greift nach der Hand, um sich zu vergewissern, ob er

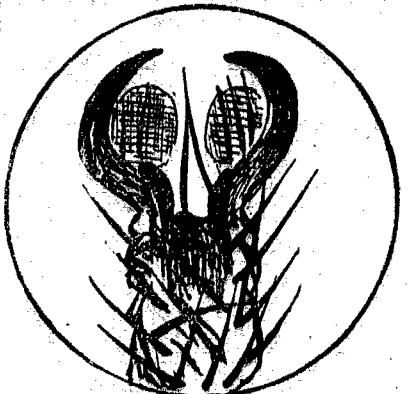
seines Bezirkes für die Sache seiner Auftraggeber gekämpft. So glänzend hatte er abgefeilt, daß selbst die sonst doch außerordentlich beschlagene Vertreter der Arbeitergewerkschaften seiner Beweisführung nicht widersprechen konnten. Wer konnte ihn auch widerlegen? Die **Industrie** stand doch vor dem Ruin, wenn nicht wenigstens bei den **Aufordröhnen** die größten Spannungen nach oben beiligt wurden. Standen nicht so und so viel Firmen vor dem **Bankrott**? Auch die Arbeiter mußten lernen, sich einzuschränken um ihrer selbst willen.

Ja, er hatte wie ein Löwe gekämpft. Und wie er sich selbst eingestand, recht gut abgefeilt für seine Auftraggeberin, die **Unternehmerorganisation**. Da konnte er für den Rest des Tages, den er in W. verbringen mußte, noch etwas Erholung suchen. Wo man gut aß? Sicher wußte der Kollege von der Holzindustrie Bescheid. Eine gute Flasche hatte man ja redlich verdient, vielleicht sonst noch etwas mehr. Zunächst telephonierte er nach einem Auto.

„Meine Herren, wir haben das Recht, bis zu 5 % der Belegschaft unseres Werkes zunächst zur Entlassung zu bringen, ehe wir einen etwa notwendig werdenden Antrag auf teilweise oder gänzliche Stilllegung stellen. Wir müssen, so leid es uns tut, zu der ersten Maßnahme schreiten, ohne Ihnen heute versichern zu können, daß sich die zweite vermeiden lassen wird. Sie wissen selber, wir haben es Ihnen oft genug gesagt, daß es uns schwer wird, unsere Arbeiter auch nur zum Teil zu entlassen. Aber Sie sehen ja selber, wie es im Werk steht. Aufträge sind schwer zu bekommen. Zu teuer! bekommen unsere Vertreter überall gesagt. Vor allem aber fehlt es an Geld. Gätten wir es, wir würden gerne eine Weile zusehen. Und so hoffen wir, daß Sie unsere Maßnahmen verstehen; sie sind aus der Not geboren, wir leiden selber darunter. Wir müssen am Samstag erstmalig 100 Mann entlassen.“

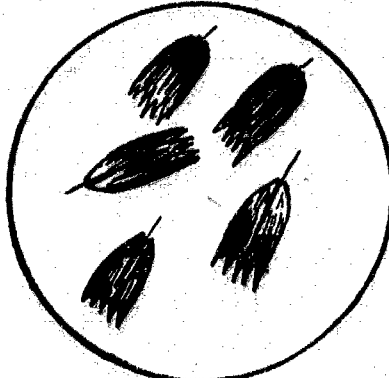


Querschnitt durch Tannenholz mit den einzelnen Holzzellen (300fach vergrößert).



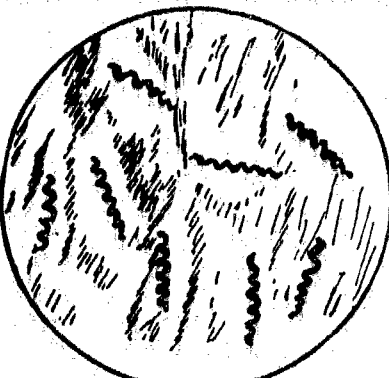
Die Endkrallen eines Insektenfußes (50fach vergrößert).

tdume oder in einem Märchenland wolle. Ein Tropfen Timpelwassers, die Verkörperung des sichtbaren Unsichtbaren unter das Mikroskop gebracht, zeigt dem Beschauer ein Bild, das ihm unwillkürlich Ausrufe der Bewunderung entlockt. Eindrücke, die das Auge gar nicht fassen kann! Werden und Vergehen im kleinsten Raum! Da gibt es beispielweise kreisrunde Körperchen, die durch die Bildfläche ziehen. Sternengleich. Andere wieder scheinen es nicht gar so eilig zu haben. Bedächtig ziehen sie dahin; aufmerksam beobachten wir sie. Allein das Auge kann sie nicht fassen. Raum hat es eine bestimmte Gestalt festzuhalten verneint, ist sie auch schon wieder verändert. Ein scheinbar körperloses, seine Gestalt stets veränderndes Wesen, ein sogenanntes Wechsellertchen. Pflüchtig verbündelt sich das Gesichtsfeld für Augenblicke, und wie die Wolke vor der Sonne Schatten auf etwas seine Schatten für kurze Zeit in das Auge des Beschauers geworfen. Einige geringfügige Drehungen an der Optik des Mikroskops bringen auch dieses etwas ins Gesichtsfeld. Es stellt sich bei



Schuppen eines Schmetterlingsflügels (180fach vergrößert)

die Erde wirft, hat dieses unbekannte etwas seine Schatten für kurze Zeit in das Auge des Beschauers geworfen. Einige geringfügige Drehungen an der Optik des Mikroskops bringen auch dieses etwas ins Gesichtsfeld. Es stellt sich bei



Der Erreger der Syphilis (1000fach vergrößert)

kleiner Vergrößerung als ein trabbeldes Tier mit Kopf, Augen und Beinen vor. Der allgemein gebräuchliche Name dafür ist Daphnia, der Volksmund dagegen hat den Ausdruck „Wasserloh“ geprägt. Diese Daphnia hat ebenso wie der Mensch einen Lebensmotor, ein pulsierendes, nimmer rastendes Herz. Durch die Nüchternheitskrisen wurde es, wie vorerwähnt, erndlicht, dieses lebenswichtige Organ des Menschen, das bestimmt schien, im normalen Lebensprozess den Menschen ewig verborgen zu bleiben, sichtbar zu machen. Dieselbe Erscheinung können wir an unserer Daphnia mit Hilfe des Mikroskops beobachten. Bei nicht allzu starker Vergrößerung repräsentiert sich das Herz als pulsierendes, rundliches Gebilde. Der Lebensmotor im Kleinen!

Vor dem Auge des Mikroskops zerfließen selbst die Bausteine des

Der Fabrikdirektor sprach so zu den Vertretern der Arbeiterschaft. Gewiß anständig und höflich in der Form. Weniger höflich, wenn auch mit Bedauern, daß sie nichts daran machen könnten, sagten es die Vorgesetzten den Betroffenen. 100 Mann bei der Firma X, 200 bei Y, vielleicht 1000 bei Z wurden entlassen. Millionen im Reich mit Frauen und Kindern sind arbeitslos, hungern!

Peter war auch unter den Entlassenen. Zwölf Jahre war er in der Fabrik gewesen. Das war eine lange Zeit. Da konnte er sich schon in dem Glauben an eine Dauerstellung wiegen. Und nun ging es zum letzten Male durch das Tor, das sich hinter ihm schloß.

Was anfangen? Wodan leben bei der geringen Unterstützung? Wor allem, wie sollte er es seiner Frau beibringen, die sich so schon immer sorgte? Er hatte ordentlich Angst vor diesem ersten Wort.

Zu Hause war alles wie gewöhnlich. Oder kam es ihm nur so vor, daß die Wohnung viel kälter und trüber war wie sonst? Kaum ein Wort wagte er mit seiner Frau zu wechseln. Aber als sie zur gewohnten Zeit miteinander zu Tisch saßen, da sagte es die Frau rund heraus: „Peter, geht sie haben dich entlassen? Ich habe es dir angesehen, daß etwas mit dir ist. Ja, wir werden uns halt sehr einschränken müssen. Was willst du? Wir sind es ja nicht viel anders gewohnt. Ich hätte nur so gerne noch dies und das angeschafft, das wir längst sehr notwendig brauchen.“

Einschränken! Klang das nicht wie Lohn? Wie wenn es beim Arbeiter noch viel einschränken gebe.

Peter stand vom Tische auf und nahm nach seiner Gewohnheit die Zeitung, das Stadtblatt, zur Hand. Gleich auf der ersten Seite fiel sein Blick auf die Überschrift: Wirtschaftsnot und Sparmaßnahmen in der deutschen Industrie!

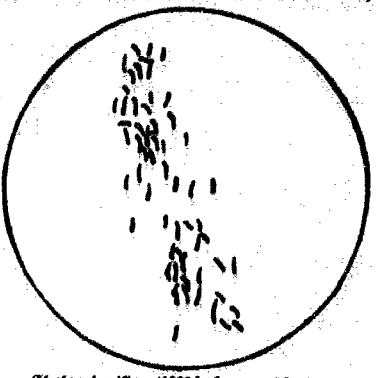
S. de Rort.

Lebens in ihre allerfeinsten Teile. Der Staub, der beispielweise beim Verfliegen von Schmetterlingsflügeln an den Fingern haften bleibt, zeigt unter dem Mikroskop große Ähnlichkeit mit Dachziegeln und deren Anordnung. Fesselnde Einblicke, deren Schönheit oftmals durch prächtige ästhetische Wirkung erhöht wird, bieten vor allem auch Bilder über den Feinbau pflanzlicher und tierischer Lebewesen.

Mit Hilfe des Mikroskops gelang es, die verschiedensten, zum Teil sehr gefährlichen Krankheits-erreger, wie den Tuberkulose-, Cholera-, Typhus-, Syphilisbazillus usw., aufzufinden und sichtbar zu machen.

Man könnte Wände allein mit der Aufzählung der wichtigsten Entdeckungen, die das Mikroskop im Gefolge hatte, füllen.

Zum Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, daß im sichtbaren Unsichtbaren, das vor allem an der Wiege des Lebens steht, auch unsere blühenden Minne ihre stille Geburtsstätte gefunden haben, und immer wieder finden wir bei der Betrachtung des unerlöschlichen Formenreichtums der Welt des Kleinsten neuerlich das alte Wort bestätigt: „Im Kleinsten ist die Natur am größten.“



Choleraabazillen (1000fach vergrößert)

Gehirngewicht und Intelligenz

Die schwersten Menschengehirne

Man hat vielfach behauptet, daß eine Beziehung zwischen dem Gewicht des Gehirns und der Intelligenz bestehe. Das mittlere Gewicht des menschlichen Gehirnes ist 1390 Gramm. Es sind nun tatsächlich bei Menschen, die durch Intelligenz hervorragten, weit- aus größere Gewichte als das Mittel gefunden worden. Einige solche Gewichte sind im nachfolgenden angeführt:

Iwan Turgenjef, russischer Romanschriftsteller	3102 Gramm
Joseph Bonny, französischer Jurist	1935
George Cuvier, französischer Naturforscher	1830
G. S. Knight, amerikanischer Ingenieur	1814
Abercrombie, schottischer Webkünstler	1788
Friedrich von Schiller, deutscher Dichter	1785
Benjamin Butler, amerikanischer Staatsmann	1758
Edward Olney, amerikanischer Mathematiker	1701

Es hat daher den Anschein, als ob hohe Intelligenz an großes Gehirngewicht gebunden wäre, doch hatten manche recht bedeutende Menschen ein Gehirngewicht unter dem Mittelwerte und ganz unbedeutende Menschen, ja selbst Geistesranke ein solches darüber, so zum Beispiel ein von Thurnam untersuchter epileptischer Fleischer ein Gehirngewicht von 1760 Gramm. Vier schottische Arbeiter, welche man untersuchte und die alle Alkoholiker waren, hatten 1728 bis 1778 Gramm Gehirngewicht, ohne sonst irgendwie aufzufallen. Es ist also sehr schwierig, in einer solchen komplizierten und heißen Frage bestimmte Schlüsse zu ziehen.

Leuchtende Vögel

Prof. Kirchmann in Sytt machte die Beobachtung, daß die M d v e n (speziell vor Gewittern unter großem Geschrei ängstlich auf und ab flogen. Er vermutete, daß dieses sonderbare Gebaren der Tiere mit den elektrischen Aufladungen irgendwie in Verbindung stehe. Kirchmann beobachtete eines Abends vor einem Gewitter neuerdings Schwärme ängstlich kreisender und ein heftiges Geschrei ausstößender Möwen. Mit zunehmender Dunkelheit veränderte sich das Bild. Die kreisenden Möwen, die sich gewöhnlich nur als fliehende Schatten vom nächtlichen Himmel abhoben, wurden zu schwirrenden Roteten, die in einem gleichenden Gewoge durcheinander sprühten. Die Tiere begannen nämlich an den Flügeln, am Schwanz und an der Schnabelspitze geheimnisvoll zu glimmen und zu leuchten. Dieser Zustand erklärt sich eigentlich ganz einfach: Es handelt sich bei dieser Erscheinung um eine Art St. Elmsfeuer, das bekanntlich auf die sogenannte elektrische Spitzenwirkung zurückzuführen ist. Das Resultat dieser elektrischen Wirkung ist leichtverständlich nur im Dunkeln ersichtlich und äußert sich, wie vorerwähnt, in einem an Spitzen austretender bläublauer glimmenden Licht. Ob diese Erscheinung besonderes Wohlbehagen bei den Tieren auslösen wird, lassen wir dahingestellt sein. Bei den Vögeln tritt das Leuchten beim Übergang von einer Luftschicht starker elektrischer Ladung in die folgende mit verhältnismäßig schwacher Ladung auf. Die Spitzenwirkung äußert sich dann erst in der ladungsärmeren Luftschicht, an die dann die aufgeschichtete Elektrizität wieder durch die Spitzen der Federn, der Flügel, des Schwanzes und die Schnabelspitze abgegeben wird. Im Dunkeln wird dieser Vorgang durch das vorerwähnte Leuchten gekennzeichnet.

Carl Roneker.

Die freie Gewerkschaftsjugend Berlin

Der Bericht der freigewerkschaftlichen Jugendzentrale des Ortsausschusses des ADGB Berlin für das Jahr 1926 liegt vor.

Weim Lesen dieses Festes springt dem Leser zunächst der große Umfang des Arbeitsgebietes gewerkschaftlicher Jugendarbeit ins Auge. In einzelnen Abschnitten sind die wesentlichen Fragen treffend und präzis zusammengefaßt. Auf ganz engem Raum ist jedes Mal die praktische Arbeit geschildert. Daneben findet der schärfende Leser in jedem Abschnitt und Unterabschnitt immer auch die grundsätzliche Stellung zu den einzelnen Fragen begründet.

Wäre nicht ausdrücklich bemerkt, daß es sich um einen Bericht des Ortsausschusses Berlin handelt und würde nicht auch öfter dieser Ortsname genannt, dann könnte man ruhig behaupten, hier ist der Ratgeber für die gewerkschaftliche Jugendarbeit geschrieben.

Nach der Arbeit für die Arbeit entstanden ist er gerade wegen seiner Verflechtung mit grundsätzlichen Gedanken der Jugendbewegung und der Gewerkschaftsbewegung ein unentbehrlicher Helfer für jeden in der Jugendarbeit Tätigen. Die Einteilung des Berichtes geht von der treibend führenden Kraft, dem Weltat für Jugendfragen aus. Im Weltat wirken Organisationsvertreter, Jugendvertreter, der Jugendsekretär und ein Vertreter des Ortsausschusses-Vorstandes in allen Jugendfragen zusammen.

Die Wichtigkeit eigener gewerkschaftlicher Jugendheime, als den Orten, wo gute gewerkschaftliche Bildungsarbeit durch die Umgebung kräftig gefördert wird, ist besonders betont. Sind die Schwierigkeiten zur Erreichung solcher Heime auch noch groß, ihr Wert ist heute bereits voll erkannt. In dem Abschnitt „Bildungsfragen und kulturelle Veranstaltungen“ wird auf die Eigenart jugendlichen Denkens, auf die Notwendigkeit der Führerschulung und die Zusammenarbeit mit der Volkshilfe und dem Arbeiter-Kultur-Markt eingegangen. Die Jugendbibliothek berichtet kurz. Das Mittelungsblatt ist ein wertvolles Verbindungsorgan für die gesamte örtliche Jugendarbeit und strahlt auch in allen Städte des Reiches hinaus. Hierauf folgt Abschnitt „Spiel, Sport und Körperpflege“.

Den Lehrlings-, Berufs- und Gesetzesfragen ist ein größerer Raum gegeben. Dies ist ja mit die wichtigste Jugend-schulungstätigkeit, die außer der gewerkschaftlichen Jugendorganisation von keiner Organisation geleistet werden kann. Im engen Zusammenhang damit steht der Abschnitt „Berufsschulfragen und Jugendwahlrecht“. Wichtig für die Bewegung der Jugend selbst sind die Abschnitte „Mädchenschulung“, Agitation und Arbeit in den Gruppen. Die Mädchenfrage besonders hervorzuheben, ist allein sehr verheißungsvoll. Denn dieses Gebiet ist heute noch sehr problematisch und wird gewöhnlich kaum angeippt. Wollig neu ist das Kapitel „Agitation“. Es ist besonders interessant wegen der Wirkung zweier Werbevereine und der dauernden Tätigkeit einer neu eingeführten Agitations-Kommission. Schließlich leitet der Bericht zu der Arbeit in den Gruppen über, welche die eigentliche Jugendbildungsarbeit und Jugendbewegung darstellt. Ganz besonders hervorzuheben ist noch aus dem Bericht die Veranstaltung von Erwerbslosen-Jugendkursen, welche zweifellos eine starke Auswirkung für die gewerkschaftliche Jugendarbeit an sich bedeuten. Besonders bezeichnend sind in dem Bericht die eingefügten Bilder vom „Erwerbslosenkurs“, vom „gewerkschaftlichen Mattressen“ und vom „Fallenberger Festzug“. Ein „Jugendabzeichen“ für die freigewerkschaftliche Jugend ist gleichfalls entstanden und sucht seinen Weg in die Jugendkreise.

Zum Schluß folgt eine Aberschau der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und befreundeten Stellen. Ein kurzes Wortwort, welches auf das allgemeine Ziel der Jugendbewegung hinweist, steht dem Berichte voraus. Das Schlußwort betont, daß es intensivster Zusammenarbeit von Jugendlichen und Erwachsenen innerhalb der gewerkschaftlichen Jugendarbeit gelungen ist, immer mehr Anteil bei der erwachsenen Kollegenenschaft zu erwerben und die Jugend selbst immer mehr zur Mitarbeit zu bringen. Unbestimmt um die Form der örtlichen gewerkschaftlichen Zusammenfassung — ob Jugendkarte mit selbständigen Verbandsjugend-Abteilungen oder freigewerkschaftliche Jugendzentrale mit Gruppen „Freier Gewerkschafts-Jugend“ — dieser Bericht gibt eine Fülle von Anregungen für alle.

Seit den Berichten von den gewerkschaftlichen Jugendkonferenzen und den „Nichtlinien und Satzungen für gewerkschaftliche Jugendarbeit“ ist keine Schrift erschienen, welche so wie der Bericht der freigewerkschaftlichen Jugendzentrale Anspruch machen kann, der lebendigste Schlüssel zu dem großen Gebiet „gewerkschaftlicher Jugendarbeit“ und „Jugendbewegung“ überhaupt zu sein. Aus diesem reichen Schatz von Gedanken und Erfahrungen wird jeder in der Jugendarbeit Tätige welche Anregung schöpfen. Es muß noch einmal gesagt werden, dieser Bericht ist ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit Stehenden.

Der Bericht wird zum Selbstkostenpreis von der „freigewerkschaftlichen Jugendzentrale“, Berlin SO 16, Engelshof 24-25 abgegeben.

Die Auswandererflut steigt

Das Bismilliro der Vereinigten Staaten teilt mit, daß durch den englischen Bergarbeiterstreik der Andrang nach den Vereinigten Staaten stark zugenommen hat. Während der zulässige Anteil Englands an der Einwanderung 34 000 beträgt, liegen bereits 93 000 Gesuche vor. Aus ganz Europa sind über eine Million mehr Anmeldungen eingegangen, als gemäß Gesetz zugelassen werden können. Bei den amerikanischen Konsuln in Deutschland sind die Vormerkmale für Einreiseflaubnis derart zahlreich, daß die Auswanderlustigen bis neun Monate warten müssen, ehe sie Auslicht haben, dranzukommen. Unser Unternehmertum wollte sich stark gegen den amerikanischen Wettbewerber machen, zu welchem Besuche es den Lohn kürzt, die Arbeitszeit verlängert und Millionen Arbeiter auf die Straße setzt. Dadurch treibt es die tatkräftigsten und mutigsten Arbeiter nach Amerika und stärkt eben diesen Wettbewerber noch mehr durch tüchtige Arbeitskräfte. Nun behauptet noch einer, unsere Wirtschaftsführer seien nicht — genial.

Die Ulbecker Bürgerchaft für Urlaub

Die Ulbecker Bürgerchaft beschäftigte sich Ende Juni mit einem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, den Senat zu ersuchen, bei der Reichsregierung dahin wirken zu wollen, daß die Ferienfrage für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen bis zum 18. Lebensjahre reichsgesetzlich geregelt wird. Nach der Begleitung des Antrags durch den Genossen Mainz und nach zustimmenden Ausführungen des kommunis-tischen Vertreters wurde der Antrag mit Zweidrittelmehrheit gegen die Stimmen einiger deutschnationaler Vertreter angenommen.

Nehmt keine Vogelnester aus!

Verne die tunige Liebe der Vogelmutter zu ihren Jungen kennen, und du wirst es dein Leben lang als ein Unrecht betrachten, junge Vögelchen aus dem Neste zu rauben. Zum Verbrechen wird das Unrecht, wenn die Kleinen, unschuldigen Pieper obenbrein gemarkert werden. Beschütze mich, wo du kannst, die Bedröseln und rate von Freveltaten gegen sie ab.

Bei Vater und Mutter im traulichen Nest,
das ist auf der Erde das Allerbest!
Ihr lieben Kinder, denket daran
und rühret niemals ein Nestchen an!

Plündert jedoch die Vogeleier ebenfalls nicht; denn ihr zerstört mit dem Eierri die künftigen Vögel! Wir haben hier im Sinne die nützlichen Vogelarten, von welchen der Dichter sagt:
Nimmst du dem Vogel Nest und Ei,
ist's mit Gefang und Obst vorbei.

Schriftenschau

Im Lande der billigen Kohle. Herausgegeben vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands. 156 Seiten. Preis 3 M. Nicht als Neffschilderung, sondern als eine auf reichem Material und persönlichen Eindrücken aufgebaute Studie über den amerikanischen Bergbau legt der Verband der Bergarbeiter Deutschlands das Ergebnis der vorjährigen Amerikareise seines Vorsitzenden vor. Das Buch hat die schlichte Feststellung vom Sachverhalte der Abgabe von unzulänglichen Werturteilen vorgezogen, so daß es zwar nicht aufregend, doch aber auffallend wirkt und darum geeignet ist, die bis jetzt erhältlichen spärlichen Angaben über den amerikanischen Bergbau zu ergänzen und, wo es erforderlich ist, zu berichtigen.

Die Gewerkschaftsbewegung Großbritanniens. Von W. W. Citrine. Verlag Internationaler Gewerkschaftsbund. Auslieferung in Deutschland: Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6. 128 Seiten. Preis 1,50 M. Wenn man die Voraussetzungen und die Durchführung des Generalstreiks der englischen Gewerkschaften begreifen und richtig einschätzen will, so ist die als Nr. 2/3 der „Internationalen Gewerkschaftsbibliothek“ erscheinende Schrift W. W. Citrines der beste Wegweiser und Kommentar.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 15. August ist der 34. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 21. August 1926 fällig.

Gestiftet wurde:
Wolfflebsbuch Nr. 8895478, lautend auf den Mechaniker Willi Hoffborn, geb. am 28. Mai 1894 zu Hettershäusen. (Göttingen.)
Stuttgart, Rötestraße 16. Der Verbandsvorstand,

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rötestraße 16